

Gott sucht die Verlorenen

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **62 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gott sucht die Verlorenen

P. Anselm Bütler

Wie verhalten wir uns, wenn andere Menschen uns gegenüber sich reserviert, ablehnend, ja beleidigend benehmen? Mit solchen Menschen machen wir meist kurzen Prozess. Wir verschliessen uns ihnen gegenüber, gehen ihnen gegenüber auf Distanz, und schon bald sagen wir: Mit dem will ich nichts mehr zu tun haben, dieser ist für mich abgeschrieben und erledigt. Solche Erfahrungen aus dem menschlichen und zwischenmenschlichen Bereich übertragen wir bewusst oder unbewusst auf Gott. Wir deuten Gottes Verhalten gegenüber uns Menschen nach unserem Verhalten gegenüber den Mitmenschen. Daher meinen wir, Gott würde gegenüber Menschen, die sich gegen Gott uninteressiert, ablehnend, beleidigend verhalten, auch auf Distanz gehen, sich

innerlich gegen solche Menschen verschliessen, solche Menschen ablehnen und von sich stossen. So äusserte sich einmal in einer Beicht der Beichtende nach seinem Sündenbekenntnis: «Ich hoffe, dass Gott mich trotz meiner Sünden doch noch ein klein wenig liebt.» Ist das tatsächlich zu befürchten, dass Gott uns seine Liebe entzieht, wenn wir sündigen, dass er uns ablehnt, wenn wir ihn ablehnen, dass er sich uns gegenüber verschliesst, wenn wir uns ihm gegenüber verschliessen?

1. *Gott verhält sich anders als die Menschen*

Antwort auf die soeben gestellte Frage finden wir beim Propheten Hosea. Dort spricht Gott über sein Verhalten zu Israel, das seine Liebe abgelehnt hat: «Als Israel jung war, gewann ich es lieb, ich rief meinen Sohn aus Ägypten. Aber je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg . . . Ich war es, der Efraim gehen lehrte, ich nahm ihn auf meine Arme. Sie aber haben nicht erkannt, dass ich sie heilen wollte. Mit menschlichen Fesseln zog ich sie an mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab zu essen . . . Mein Volk verharrte in Treulosigkeit» (Hos 11, 1–7). Ist es da verwunderlich, dass Israel sich vor Gott zu fürchten beginnt, vor Gottes Zorn und Rache. Aber Gott korrigiert diese Meinung. «Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie dich aufgeben, Israel . . . Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Efraim nicht noch einmal vernichten. *Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch*, der Heilige in deiner Mitte» (Hos 11, 8f.).

Ähnlich spricht Gott beim Propheten Jeremia. Jeremia musste dem treulosen Volk verkünden, dass es als Strafe für seine Treulosigkeit in die Verbannung ziehen muss. Dies trat dann auch ein. Feindliche Heere eroberten Jerusalem und richteten ein schreckliches Blutbad an, hausten wie Vandalen, zerstörten alles, unterdrückten und quälten das Volk. Kein Wunder, dass nun ein schmerzliches Weinen, Klagen und Schreien er-

tönte. Und da sagt Gott durch den Propheten: «Ein Schreien ist in Rama zu hören, bitteres Klagen und Weinen. Rahel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, um ihre Kinder, denn sie sind dahin. So spricht der Herr: Ist mir denn Efraim ein so teurer Sohn oder mein Lieblingskind? Sooft ich ihm auch Vorwürfe mache, muss ich doch immer wieder an ihn denken. Deshalb schlägt mein Herz für ihn, ich muss mich seiner erbarmen – Spruch des Herrn» (Jer 31, 15–21). Schon in den ersten Kapiteln der Hl. Schrift wird von Gott das gleiche Verhalten gegenüber den sündigen, boshaften Menschen verheissen. Schrecklich war die Sintflut, eine riesengrosse Überschwemmung. Die Menschen deuteten dies als Strafe Gottes für das sündhafte Treiben der Menschen. Nachdem die Überschwemmungskatastrophe vorbei war, baute Noe, der wie durch ein Wunder von Gott vor dem Untergang gerettet worden war, einen Altar und brachte ein Dankopfer dar. Der Herr reagierte auf diesen Dank so: «Der Herr sprach bei sich: Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen; denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an. Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe. Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (Gen 8, 21f.).

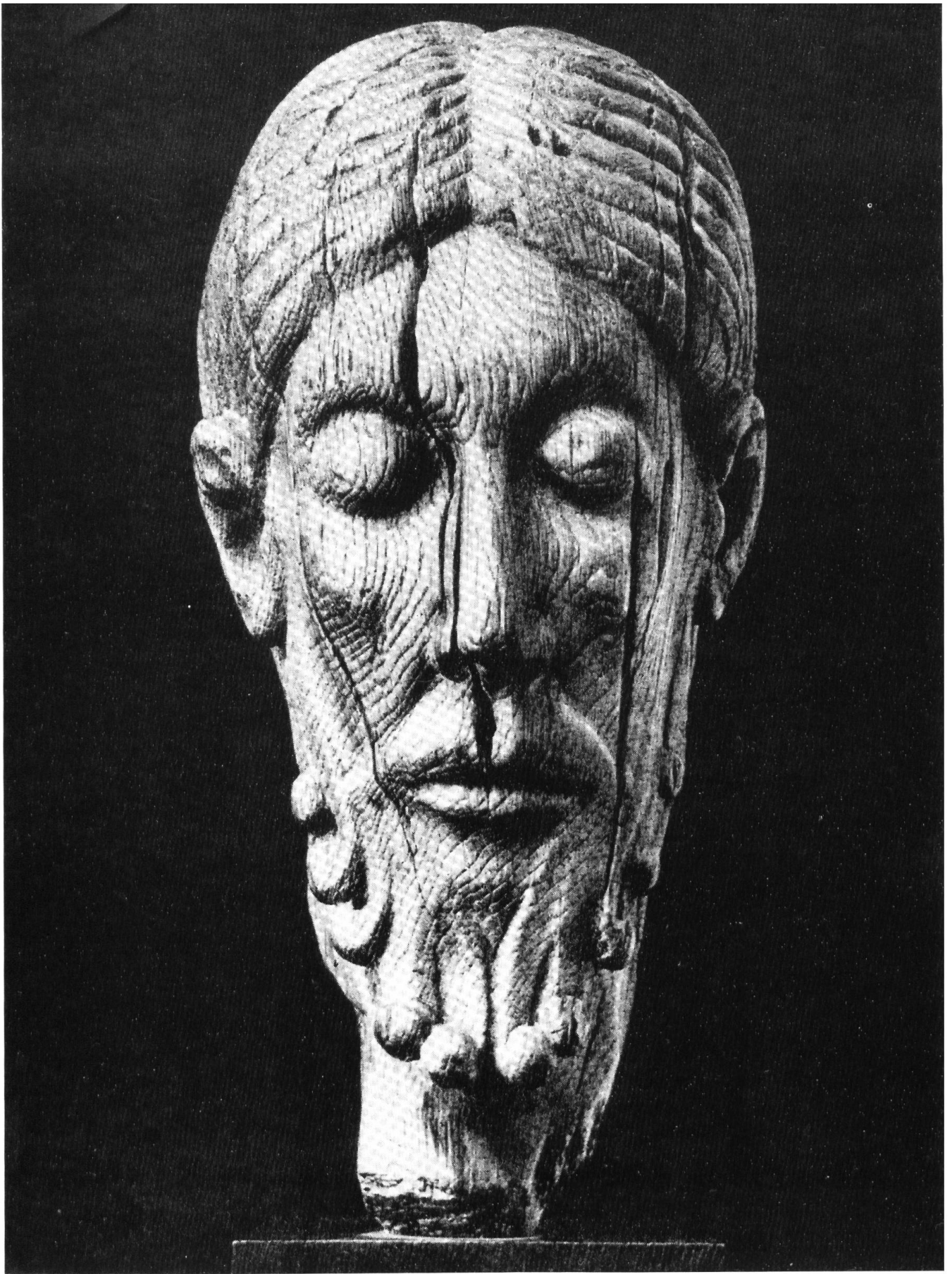
Was folgt aus all dem für das Verhalten Gottes gegenüber den sündigen, boshaften Menschen, die sich ihm gegenüber verschliessen, ihn ablehnen, ihn links liegen lassen, sich in ihrem Verhalten nicht an ihm orientieren? Eigentlich nur eines: Trotz aller wiederholten Absage kann Gott gegen solche Menschen letztlich und endgültig nicht zürnen, auch nicht gegen die schlimmsten Sünder, die sich gegen Gott auflehnen, die nichts von ihm wissen wollen. «Christlicher Glaube verkündet die reale Zuwendung Gottes zum Menschen über all seine Sünden hinweg in einer radikalen Vergebungsbereitschaft» (P. Hünermann). In diesem Sinn heisst es in einem der Eucharistischen Hochgebete: «Als der Mensch im Ungehorsam deine Freundschaft verlor und der Macht des To-

des verfiel, hast du ihn dennoch nicht verlassen, sondern voll Erbarmen allen geholfen, dich zu suchen und zu finden. Immer wieder hast du den Menschen deinen Bund angeboten und sie durch die Propheten gelehrt, dein Heil zu erwarten.»

Basil Kardinal Hume kommentiert diesen Text so: «Jeder einzelne Mensch spiegelt etwas von Gott wider und ist von ihm dazu bestimmt, sein vertrauter Freund zu sein, ihn in der Herrlichkeit des Paradieses zu schauen. Aber Stolz, Eigensinn und Ungehorsam zerstörten die Unberührtheit des Gartens Eden. Der Mensch, von Gott und für Gott geschaffen, lehnte sich gegen ihn auf und geriet in eine Welt von Hader und Sünde. Im Kampf mit sich selbst, in Konflikt mit seinem Nächsten leistete er Gott Widerstand und stürzte die Welt in Finsternis. Die ganze Heilige Schrift spricht davon, wie *Gott auf die Suche nach dem Menschen ging*, wie der gute Hirt die verstreute Herde sammelte, wie der Schöpfer sein Ebenbild wiederherstellte, das so lange vom Menschen verunstaltet und durch die Sünde in Stücke zerbrochen wurde». Und Leonardo Boff sagt, schon vom Evangelium stark inspiriert, vom Gott der Bibel: «Gott schliesst aus seiner Liebe niemanden von seinen Söhnen und Töchtern aus, auch nicht die Undankbaren und Bösen. Immer ist er *auf der Suche nach den Menschen*. Er wartet nicht darauf, dass das verlorene Schaf von selber zurückkehrt, sondern geht auf die Suche nach ihm. Er ist der Gott des verlorenen Sohnes, des Zöllners, des Elenden, der Dirnen und aller, die sich vor Gott verloren fühlen. Er ist der Gott der verlorenen Drachme, der sich freut, wenn die Frau das Geldstück wiederfindet. Niemals lässt er zu, dass jemand den gerade noch glimmenden Docht auslöscht, und versagt auch nicht dem geknickten Rohr seine Achtung. Erbarmen ist sein Kennzeichen, und allen räumt er die Chance der Vergebung und des Heils ein.»

2. *Jesus ist die endgültige, absolute Offenbarung des suchenden Gottes*

Was die Propheten des Alten Testaments in sog. «Extremsituationen» dem Volk Israel verkündet



Christuskopf, St. Peter, Louvaris (Belgien).

haben, dass Gott niemanden von sich weist, dass er letztlich nicht zürnen und verstossen kann, das wird in Jesus offenbar als ein bleibender allgemeiner Grundzug des Verhaltens Gottes zu uns Menschen. «In Jesus Christus schaut der Gläubige eine zweifache Wirklichkeit. An ihm erkennt er mit den Augen des Glaubens, was der Mensch sein kann und wie Gott ihn gewollt hat. Gleichzeitig kann er im Antlitz Jesu das Bild Gottes des Vaters entdecken. Philippus sagte: «Herr, zeig uns den Vater und es genügt uns.» Jesus antwortete: «Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist?» (Jo 14, 8.10). (Basil Kardinal Hume).

Über die Vorstellung Gottes als Vater schreibt Leonardo Boff: «In Jesus Christus gab sich der Gott der Bibel als der Vater von unendlicher Güte zu erkennen. Hier ist das Wort «Vater» nicht nur ein Bild, das Menschen in ihrem Sprachvermögen erdacht hätten, sondern Ausdruck der Wirklichkeit Gottes selbst. Es bezeichnet ihn als die schöpferische Quelle aller Dinge. Mit Kraft und Liebe trägt und erhält Gott alles wie ein Vater. Wenn wir also Gott Vater nennen, dann fühlen wir uns selbst als seine Kinder und bringen zum Ausdruck, dass er eine Fülle ist, die sich nicht in sich selbst verschliesst, sondern sich in Liebe und Gemeinschaft gibt. Der Vater ist Vater, weil er Kinder hat. Zwar offenbarte Jesus sich den Menschen als einzigen Sohn des Vaters. Dennoch wissen wir, dass wir im Sohn Jesus auch Söhne und Töchter des Vaters sind. Wenn wir wie Jesus Gott als Abba, Papa, anreden, dann drücken wir damit die auf der Erfahrung Jesu gründende Überzeugung aus, dass das Geheimnis, welches alles durchdringt und trägt, nichts Niederschmetterndes, sondern unüberbietbare Geborgenheit und personale Liebe ist, die uns *ohne jede Einschränkung* akzeptiert.»

In diesem Text weist L. Boff am Schluss darauf hin, woher Jesus Gott als jenen verkünden und vorleben kann, der keinen von sich stösst, sondern

jedem Menschen nachgeht und sucht, bis er ihn findet: Jesus selber hat Gott als diesen erbarmenden Gott erfahren. Jesus lebt aus einer tiefsten, radikalen, unauflösbaren und unwiderruflichen Gottesverbundenheit und damit auch tiefsten, radikalsten Gotterfahrung heraus. Was er in dieser tiefsten Gottesverbundenheit erfährt, das bringt er in seiner Verkündigung und in seinem Verhalten zur Sprache, macht er den Menschen erfahrbar. Gottes unwiderrufliche Liebe zu allen Menschen «nimmt in Jesu Leben, im Umgang mit den Menschen Gestalt an. Zöllnern und Dirnen, Kranken, Kindern und Armen verkündete er die Freude Gottes. Er hält mit den Sündern und Ausgestossenen Mahlgemeinschaften (vgl. Lk 5, 27–32). Durch die Art, wie er mit den Menschen umgeht, zeigt er ihnen, dass sie in endgültiger und unverlierbarer Weise von Gott, ihrem Vater, angenommen sind» (P. Hünemann).

Wenn auch das ganze Leben Jesu eine eindrückliche Verkündigung des suchenden Gottes ist, so erreicht diese Verkündigung im Leiden und Sterben Jesu den unfassbar grossen Höhepunkt. Jesus stirbt ja nicht nur für seine Freunde, ein Sterben, von dem Jesus sagt, es gebe keine grössere Liebe, als sein Leben hinzugeben für seine Freunde. Jesus stirbt letztlich für die Feinde, für seine Feinde und die Feinde Gottes. Paulus sagt klar, dass Gott uns liebte, als wir noch Feinde waren. Und diese Liebe Gottes ist der tiefste Grund für Jesu Tod. Der Tod Jesu offenbart die ganze Bosheit der Sünde. «In Jesu Passion sehen wir deutlich und erschreckend, was es heisst, Gott absichtlich und mit Überzeugung abzulehnen; wir können etwas erahnen von der *Furchtbarkeit der Sünde und dem Wunder der Liebe Gottes*. Die Menschheit hat gesündigt und sich eine Welt nach ihrem eigenen Bild und Gleichnis geschaffen. Es wurde eine Welt voll Stolz, Hass und Aggression; der Mensch wurde zur Beute des Menschen. In der Person Jesu Christi kam die heilende Liebe Gottes in diese Welt und wurde zurückgestossen. Die Finsternis und das Böse kämpften mit dem Licht und dem Guten. Christus aber war ganz dem Willen des Vaters gehorsam bis zum Tod. Auf Golgatha

schien die Macht dieser Welt zu triumphieren, doch in der Niederlage war der Sieg, im Tod das Leben» (B. Hume).

Innerhalb der Leidensgeschichte, die letztlich ein Lob auf jenen Gott ist, der das Verlorene sucht, tritt dieses Gottesbild in ganz besonders helles Licht durch den Verrat des Petrus und Jesu «Antwort» auf diesen Verrat. Als Jesus beim letzten Mahl mit den Jüngern diesen voraussagte, dass alle ihn verlassen würden, widersprach Petrus in selbstsicherer Weise: «Auch wenn alle an dir Anstoß nehmen – ich nicht» (Mk 14, 29). Ja, er beteuerte: «Und wenn ich mit dir sterben müsste – ich werde dich nie verleugnen» (Mk 14, 31). Aber schon bald wird diese Selbstsicherheit zerstört. Ihm wird nicht erspart, mit Selbstverfluchung und Schwur Jesus und damit seine Jüngerschaft zu verleugnen. Diese Verleugnung ist eigentlich Tod der Jüngerschaft. Petrus hat sich von Jesus getrennt. Zwar bereut er sofort nach dem Hahenschrei seinen Verrat mit bitteren Tränen der Reue. «Die Tränen des Verleugners sind die Tränen der Einsicht. Vor wenigen Stunden noch gelobte er, mit Jesus sterben zu wollen. Jetzt kann er nur noch über sich und sein eigenes Elend weinen. Vor allem aber sind die Tränen die Tränen der Totentrauer. Bei der Totenklage verhüllt der Klagende sein Angesicht (2 Sam 19, 5). So beklagt Simon seinen Tod, nämlich seinen Tod als Jünger Jesu, den eigentlichen Tod. Weil er nicht mit Jesus sterben konnte, starb der Jünger Jesu. So gehört Simon ganz wieder der Welt, dem Tod. Die Verleugnungsgeschichte endet, von Simon aus gesehen, hoffnungslos. Simon erlebt nicht ein Tief seiner Jüngerschaft oder eine momentane Schwäche. Seine Tränen sind auch nicht Tränen einer schon rettenden Reue. Vielmehr wird dem in seinem Gläubig-Sein Sicherem sein Unglaube offenbar; er stürzt in den Tod» (W. Schmithals).

Aber, die Verleugnungsgeschichte endet nicht mit diesem Jüngerschaftstod. Im Gegenteil. Jesus sorgt dafür, dass die Geschichte des Jüngers Simon weitergeht. Dazu bedarf es allerdings eines göttlichen Handelns, das der Auferweckung eines Toten gleichkommt. «Dass Gott in dieser Weise

Tote auferweckt, wird Simon später erfahren: der Auferstandene beruft den Jünger, dem in der Verleugnung jeder Eigensinn gebrochen wurde, zum Fels der Kirche» (W. Schmithals). Darin aber kommt in vorbildlicher Weise Gottes Verhalten zu jenen allen, die ihn verraten, zum «Vorschein». «Die Geschichte des Simon zeigt und erzählt, was das frühkirchliche Bekenntniswort abstrakt formuliert: «Wenn wir unsern Glauben verleugnen, so bleibt er dennoch treu; denn er kann sich selbst nicht verleugnen» (2 Tim 2, 12f.). Auch der seinen Glauben Verleugnende bleibt der von Gott Angenommene. Der barmherzige Herr hält ihn, der noch nicht wirklich glaubt, auch in der Tiefe des Abfalls fest. Er verstößt ihn nicht, sondern ruft den Verleugner in seinen Dienst . . . Die Verleugnungsgeschichte zielt auf das Lob der österlichen Treue Gottes» (W. Schmithals).

Diese österliche Treue erhält gerade dadurch seine besondere Strahlkraft, dass Simon, der Jesus am meisten von allen Jüngern verleugnet hat, gerade zum Erstzeugen der Auferweckung Jesu wird. Der Gekreuzigte zeigt sich zuerst dem Jünger, der ihn verleugnete, und hält ihm die Treue. «Dass er den Verleugner nicht verstößt, sondern selbst dem treu bleibt, der ihm untreu wird, ist der eigentliche Grund der Jüngerschaft. Was Paulus von Gottes Treue zu Israel sagt, gilt entsprechend für die Berufung des Jüngers (Röm 11, 29), die ja von vornherein nicht auf der Würdigkeit des Berufenen, sondern auf der freien Wahl des Berufers beruhte. Deshalb gilt auch für den versagenden Jünger: «Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn» (1 Kor 1, 9). Er nimmt den Verleugner an wie der Vater, der dem verlorenen Sohn entgegengeht, den er nie verlassen hatte. Er erscheint dem, den er auch dort nicht losgelassen hatte, wo dieser ihn verleugnete» (W. Schmithals).